

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 32 (1942)
Heft: 51

Artikel: Die Wildeneywirtin [Fortsetzung]
Autor: Lerch, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Wildeneywirtin

VON CHRISTIAN LERCH

3. Fortsetzung

Diese Greuelgeschichten beantwortet der Verhörrichter gefühllos mit der kühlen Feststellung, das sei doch sonderbar: bisher habe Vreni immer behauptet, sie wisse nicht, wer ihren Mann vergiftet habe. Die Wirtin entschuldigt sich damit, sie sei halt verstockt gewesen; es tue ihr jetzt leid. Der Heimlicher fragt nach dem „Mupf“, den Uli von ihr erhalten haben will. „A pah, weiss nichts davon, war ganz sicher nur zufällig!“

Vreni — du Rätsel in Weibsgestalt — bist du eine verfolgte Unschuld, ein gestrauchelter Engel, oder ein abgefeimter Teufel?

Kleinvolk.

Heimlicher von Werdt verhört eine steinalte Botenfrau, die zu melden weiss, die Wildeneywirtin habe seinerzeit dem Korber Lüthi-Hans den Auftrag gegeben, in Bern Gift zu kaufen.

Der Knecht in der Wildeney hat den Christen Strübi seit der Fastnachtszeit nie mehr gesehen. Die Badmagd erklärt, sie habe den Christen überhaupt nicht gekannt. Beide wissen nichts davon, dass die Wirtin jemals in ihrer Gegenwart Würste gemacht hätte; in der Wildeney sei schon vor Weihnachten zum letzten Male Metzgete gewesen;

seitdem das Schwein von damals aufgegessen ist, hat man das benötigte Fleisch immer im Eichi bei Höchstetten geholt.

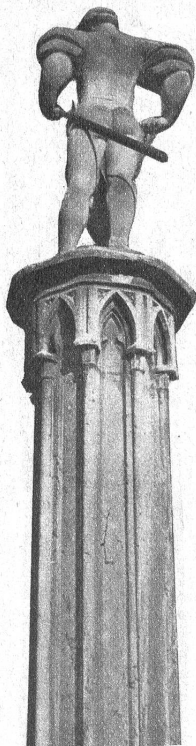
Der Korber Lüthi-Hans — der arme Kerl, wie sieht er verängstigt aus! — schüttelt lebhaft seinen grauen Kopf bei der Frage, ob ihm die Wirtin befohlen habe, Gift zu bringen. „Wer kann auch nur so etwas behaupten? Mein Lebtag hab' ich nie so etwas gesagt. Der Christen Strübi, der wohl, der hat mir einmal gesagt: Wenn du in Bern unsern Uli siehst, so sage ihm, er solle Mäusegift bringen; die Mäuse tun im Speicher grossen Schaden. Aber ich habe dann vergessen, das dem Uli auszurichten.“

Vier Personen stundenweit herkommen lassen... und nichts vernommen, das Händ und Füsse hätte!

Auf der Folterbank.

Heimlicher von Werdt hält die Regierung ständig auf dem laufenden über den Fortgang der Untersuchung. Sorgenvoll überlegen die Gnädigen Herren, was zu tun sei, damit die Wirtin endlich die Wahrheit rede. Man rät hin und her. Man starrt schweigend vor sich hin. Man lässt sich diese und jene Stelle des Verhörs nochmals vorlesen und wägt Wort für Wort umständlich ab. In eine Pause

Auf dem Bärenplatz



Bärenbrunnen



*Für den Weihnachtstisch:
Krippenfiguren, Kerzenhalter- und
ständer, Wachskerzen. Originelle
Gürtelmodel, Holzspielwaren, Kunst-
köpferlein und Elfenbeinarbeiten.
Textile Handarbeiten aller Art.*

Oberländer Heimatwerk
Bärenplatz 4, Bern

Spielwaren und praktische Geschenke

Tel. 230 16

Bedient rasch
und zuverlässig

Staufer
BAZAR STREIFE

AM BÄRENPLATZ 4
BERN

Am Lesen

*ist der Mensch zu erkennen.
Denn jeder von uns ist das,
„was“ er liest; und jeder
Mensch ist so, „wie“ er
liest; und wir alle sind
das, was wir aus dem Gelesen
herauszulesen verstehen*

UND WILLST DU MIR WAS SCHENKEN

DANN BITTE
VON

Rubis

BERN, SPITALGASSE 1

drückender Stille fällt plötzlich das Wort: „Und die Folter?“

Die Herren schauen sich schier erschrocken um nach der Richtung, aus der das Wort fiel. Der es ausgesprochen hat, wirft den Kopf wie entschuldigend zurück: „Weiss Gott, ich sage es nicht gerne; und wenn die Mehrheit nicht will, so beharre ich nicht darauf. Wir leben ja nicht mehr im 16. oder 17. Jahrhundert. Unser Prinzip ist jetzt: nur dann foltern, wenn es gar nicht mehr anders geht. Wir haben schon lange keinen und keine mehr foltern lassen — und wer weiss, in wenigen Jahren erlauben wir's vielleicht überhaupt nicht mehr. Aber ich glaube, diesmal ist es unsere Regentenpflicht, eine Ausnahme zu machen. Denn: ganz unschuldig ist die Wirtin sicher nicht, sie mag es noch so hoch und heilig beteuern . . . aber freilich, andererseits . . .“

Die Diskussion setzte plötzlich ein; lebhaft, fast leidenschaftlich — wie es im Rathaus zu Bern nur selten vorkommt. Das Endergebnis lautet: Nicht foltern — aber doch die Vorstufe; mit andern Worten: der erste Grad.

Nach wenigen Tagen verliert der Grossweibel vor lautlos stiller Ratsstube sein Protokoll:

„Als nun die Wirtin ohngeacht alles kräftigen Zuspruchs von allen diesen Umständen nichts eingestehen wollte, wurde der Scharfrichter hereinberufen; und da es auch hier auf seiner Unschuld und Unwissenheit verblieben, wurde es hierauf zur Folterbank geführt und ihm hier vorige Fragstück unter beständigen Vermahnungen und Zusprüchen, seinem Leib vor Schmerzen zu seyn, wiederholte. Wie auch dieses nichts auf ihn vermochte und es sich auf die Knie geworfen, allezeit seine Unschuld bezeugend, wurde es endlich auf die Folterbank gesetzt und daselbst auf das frische ernstlich befraget, mit stäter Bedrohung der Marter, „allda es eine Zeitlang mit ausgezogenen Schuhen und entblößten Armen in dieser schreckhaften Stellung standhaft verblieben und allzeit unveränderlich beharrt: Es seye an seines Manns Tod ganz unschuldig, habe weder die Wurst gemacht noch etwas davon gewusst, noch weniger dem Ullrich oder Samuel Strübi etwas versprechen lassen, für die Wurst zu übertragen. Seye ihm auch unbekannt, dass jemand von seinen Leuten auf Signau gegangen, mit dem Ullrich zu reden, dass er ihm schone. Man könne ihn martern, es wolle gerne sterben, werde aber mit Wahrheit ein mehreres nicht bekennen. Es stehe in den Händen seiner Gnädigen Obrigkeit, die es demütigst um Barmherzigkeit anflehe.“

Diesemnach wurde es unter dem Zuspruch, sich eines andern zu besinnen, wieder an sein Ort geführt.“

Schloss Signau.

Landvogt von Graffenried ist ärgerlich. Wenn sich's bewahrheiten sollte, dass jemand dem Uli Strübi heimliche Botschaft zugetragen hat, dann steht er in schiefem Lichte da; in Bern wird es heissen: „Wo het ächt dä Grafferied syner Ouge gha?“

Der Raum, in dem er den Uli gefangen hielt, liegt im dritten Stocke des Turmes und ist von einer daneben liegenden, gleichen Zelle nur durch eine hölzerne Wand getrennt. Am 1. August war Truppenmusterung, und der Landmajor hat damals dem Landvogt elf Arrestanten zuführen lassen. Einer davon, ein Dubach von Eggwil, ist in der Zelle neben derjenigen Ulrichs untergebracht worden; sollte der vielleicht . . . Die vier Dienstboten haben nie einen Fremden im Turme oder auch nur im Hofe bemerkt, mit Ausnahme des Kaminfegers Gütli von Bern oder dessen Gesellen. Einer von diesen soll mit dem Gefangenen gesprochen haben; niemand weiss aber Einzelheiten. Einmal hat der Landvogt den Vater Ulis und den Ammann von Münsingen, die zusammen den Gefangenen besuchen wollten, abgewiesen. Vorzuwerfen hat Graffenried sich wirklich nichts; aber kann er die Hand ins Feuer legen, dass insgeheim nichts geschehen sei?

Der Landvogt hat ausserdem im Hause Strübi auf der Mutten nach den bewussten Briefen suchen lassen, von denen Uli gesagt hatte, sie wären auf dem mittelsten Träm unter der Einfahrt. Dort war aber nichts; auch sonst im Hause sind die Briefe nicht zum Vorschein gekommen. Schade um die wertvollen Beweisstücke!

Mehr Glück haben des Landvogts Boten im Käsespeicher zu Ramsey. Sie finden dort wirklich, am Boden da und dort hingelegt, Giftreste auf Schindeln und in Topfscherben. Sorgfältig verpacken sie die gefährliche Ware, die in Bern noch näher untersucht werden soll.

Bettelmaid und Kapuziner.

Landvogt von Graffenried ist gerechtfertigt. Turmweibel Baumgartner versichert nämlich dem Grossweibel aufs bestimmteste, nach dem vorgenommenen Augenschein bestehe gar keine Möglichkeit, dass jemand von aussen mit dem gefangenen Uli hätte reden können. Möglich wäre immerhin, dass jemand das innere Höflein betreten hätte, das in der Nacht nicht abgeriegelt wird. Aber dort hätte der Betreffende so laut rufen müssen, dass alles aufgewacht wäre.

Ueber diese, jetzt belanglos gewordene Einzelepisode geht der Verhörrichter hinweg, obschon Uli in einer neuen Einvernahme beteuert, die Geschichte sei eben doch wahr . . .

Denn jetzt gibt es wichtige Beweise anderer Art zu überprüfen: man hat nämlich ermittelt, dass Christen Strübi — der wegen des chorgerichtlichen Urteils zur Fastnachtszeit nach Holland gezogen war — bei seiner Rückkehr Ende Juni zu allererst in der Wildeney eingekehrt sein muss. Von dort aus hat er durch ein halbwüchsiges Mädchen seine Uniform ins Elternhaus tragen lassen und als Rückfracht Zivilkleider, eine Waffe und Geld erhalten.

Ferner ist festgestellt worden, dass Christen und die Wirtin vor Jahresfrist zusammen im Entlebuch gesehen worden sind.

Uli gibt beides zu und spricht die Vermutung aus, das Liebespaar habe im Entlebuch heimlich Kapuziner aufgesucht, um den Hans Laubi tobteten zu lassen.

Vreni stellt jedoch beide Einzelheiten — nicht ungläubwürdig — in einem ganz andern Lichte dar:

Es komme oft vor, dass man ihr Sachen für andere Leute übergebe oder dass man sie bitte, Botendienste zu vermitteln. So sei Ende Juni ein Knabe mit einem ver-



**Omega
Longines
Mido Multifort**

**Stahlchronographen
von Fr. 65.— an
Uhren: Wasserdicht,
stoßsicher, antimagnetisch,
von Fr. 38.— an**

J. L. WYSS
Uhren und Bijouterie
Kornhausplatz 11, Bern
vis-à-vis Kornhauskeller

Spezialisiert in Reparaturen von Stoppuhren

siegelten Bündel gekommen und habe sie gebeten, dieses Bündel dem Metzger in Signau zustellen zu lassen; dieser werde dann seinerseits das Bündel zu Strübis auf die Mutten schicken. Im gleichen Moment sei Schürli-Uelis Meitschi auf der Nüchtern dazu gekommen und habe gesagt: Es ist einfacher, wenn ich das Bündel gleich mit mir nehme, da ich ohnedies nach der Mutten und dort herum gehe, um Almosen zu heischen. Das Mädchen ist am Abend zurückgekommen und hat ein anderes Bündel gebracht; dieses habe ich dem bewussten Knaben übergeben — er wartete darauf — und damit war die Sache über Ort und fertig!

„Mit dem Entlebuch“, erzählt Vreni lebhaft weiter, „war es so: mein Mann im Schallenhaus hatte mir über Gliedersucht geklagt; und weil ich gehört hatte, im Entlebuch sei eine Doktorin, die von Zeit zu Zeit Verzückungen habe und in diesem Zustande wirksame Mittel anraten könne, bin ich hingegangen. In Escholzmatt habe ich den Weg nicht weiter gewusst. Da habe ich eine Frau von dort zur Doktorin geschickt, und sie hat mir einen Trank und ein Wasser zurückgebracht. Das ist alles, und der Strübi Christen war nicht dabei.“

Zwischenspiel.

Im Käfigturm heimst Johannes Kalbfell, Kaminfeger-

gesell, geboren ennet dem Rhein, aber nunmehr Bürger der Waadtländer Gemeinde Pizy, wo sich die fremden Handwerksburschen sozusagen am laufenden Bande einkaufen — einen tüchtigen Abputzer ein. Er hatte nämlich in einem frühern Verhör behauptet, im Schlosse zu Signau kein Wort mit dem Uli Strübi gesprochen zu haben. Nunmehr muss er sich überführen lassen, dass er doch immerhin „Guten Tag“ gesagt und den Uli teilnehmend gefragt habe, ob ihm die Zeit nicht lang werde. Mit dem felsenfesten Vorsatze: „Mich soll das Mäusle beißen, wenn i jemals wieder net' die nackte Wahrheit red'!“ trollt er sich davon.

Urteilsspruch.

Das Bettelmädchen von der Nüchtern — Namen und Adresse hat die Wirtin im Verhör ahnungslos preisgegeben — wird herbeschiedt und im Käfigturm befragt.

Wehe dir, Wirtin! Denn von dem bewussten Knaben weiss das Mägdlein durchaus keine Kunde.

Wehe dir, Wirtin! Denn du selbst hast dem Mägdlein das Bündel gegeben und es damit nach der Mutten geschickt.

Wehe dir zum dritten Male, Wirtin! Denn auf der Mutten hat Uli dem Mädchen das nämliche Säcklein, mit anderem Inhalt angefüllt, dem Bettelmädchen übergeben ... für dich, Wirtin!

(Fortsetzung folgt)

Reichhaltige und wertvolle Bücher-Geschenk-Serien

Begehrte Weihnachtsgaben zu niedrigem Preis

Serie 1 Mein Hof - Meine Heimat
 Unser Dörfli. (Die Landwirtschaft an der L.A.) Reichillustriertes, grossformatiges Album. 150 Seiten. Form. 30x21 cm. Wehr und Waffen. Reichillustriertes Armees-Album. 100 Seiten. Grösse 30x21 cm. **5.10**
 Heimat und Valk. Die Höhenstrasse der L.A. in einem fesselnden Bildbericht. 100 Seiten. Form. 30x21 cm. Vorzugspr. für alle 3 Alben Fr.

Serie 2 Fröhliche Unterhaltung
 Das lustige Bolibuch. Ergänzliche Musterli in heiteren Karikaturen und Versen. 128 Seiten.
 Gefangener in der russischen Festung Nowogeorgiewsk. Selbsterlebnisse eines deutschen Offiziers zur Zeit des letzten Zaren. 150 Seiten.
 Der Glücksbogen. Heiterer Roman aus dem sonnigen Wallis von H. Anneler. 180 Seiten.
 Treue um Treue. Spannende Erzählung aus dem Laupenkrieg von W. Augsburg. 144 Seiten. Vorzugspreis für alle vier Bücher Fr. **5.10**

Jede vollständige Serie kostet nur Fr. 5.10 (U.-St. inbegriffen). Bei Voreinzahlung des Betrages auf Postcheckkonto III 466 erfolgt portofreie Zustellung, sonst Lieferung gegen Nachnahme unter Spesenzuschlag. Im Hinblick auf den beschränkten Vorrat kompletter Serien empfiehlt sich rechtzeitige Bestellung.

Verbandsdruckerei AG., Buchverlag, Bern
 Laupenstrasse 7a

Bestellschein: Ich ersuche um sofortige Zustellung von
 Exp. Serie 1 Mein Hof - Meine Heimat zu Fr. 5.10
 Exp. Serie 2 Fröhliche Unterhaltung zu Fr. 5.10

Adresse:
 Ausschneiden, in offenem Umschlag als „Bücherzettel“ zu 5 Rp. frankiert einsenden an Verbandsdruckerei AG., Buchverlag, Bern.